

## Euripides Fragm. 953 Nauck (2. Ausg.).

In den folgenden Zeilen handelt es sich um die Frage, ob das auf dem bekannten Didotschen Papyrus in doppelter Fassung erhaltene längere Fragment einer Tragödie dem Euripides von dem Schreiber mit Recht oder Unrecht beigelegt wird. Die mitunter etwas überschwängliche Freude, welche die Entdeckung eines so umfangreichen Bruchstückes tragischer Poesie zunächst erweckte, ist längst verflogen: die Frage nach der Herkunft kann mit aller wünschenswerthen Seelenruhe erörtert werden. Die folgenden Betrachtungen darüber stecken sich ein sehr bescheidenes Ziel: sie wünschen nichts als festzustellen, ob der Beweis erbracht ist, dass die Verse nicht von Euripides verfasst sein können.

U. von Wilamowitz glaubt diesen Beweis erbracht zu haben. Er sagt Herm. XV 491 Anm. 1 'Ich betrachte es nur als einen Gradmesser für das Verständniss, das heut von euripideischer Sprache und Dichtart herrscht, dass man solche Salbaderei ihm hat zutrauen' können... Wer mit Sagenüberlieferung Bescheid weiss, weiss zudem, dass die Situation in keiner euripideischen Tragödie Raum hat'. Und in der Ausgabe des eur. Herakles I 42 Anm. 82 am Schluss heisst es: 'Es ist ein Zeichen der Zeit, dass dieses Zeug dem Euripides zugeschrieben wird'. Vielleicht würden es andere für ein Zeichen der Zeit, und zwar für ein nicht sehr erfreuliches halten, wenn der hingeworfene Handschuh nicht aufgehoben würde.

Die Fülle der für die Verwerfung beigebrachten Beweisgründe (Herakl. I 42. 3) ist so gross, dass der unbefangene Leser dadurch wohl verblüfft werden kann. Es wird nothwendig sein, sie aufs genaueste im einzelnen zu betrachten. Sie lauten also:

1) Der Ausgang von V. 20 ἐγδίδως νῦν πλουσιῶν enthält einen 'metrischen Fehler'.

2) αἰ in der Personalendung μαι ist V. 44 elidirt.

- 3) εαυτῆς V. 12 verstösst 'wider die Weise des Euripides'.
- 4) καίτοι γε V. 10 'wider die des 5. Jahrhunderts'.
- 5) οὐσία V. 30 'bedeutet das Vermögen'.
- 6) τυχὸν ἴσως V. 9 'heisst vielleicht, wie in spätattischer Prosa'.
- 7) ἴδιον ἐμαυτῆς V. 38 'vertritt wie in dieser' (spätatt. Prosa) 'das Possessiv'.
- 8) λοιπόν ἐστίν ἴσως ἐμὲ λέγειν V. 4. 5 'steht wie im peripatetischen Tractat'.
- 9) ἀπορεῖν V. 19 'bedeutet arm sein; daneben wird aber auch ἀπορεῖσθαι gebraucht'.
- 10) ἀρμόττει V. 2 '(man ändert ἀρμόζει) intransitiv ist nicht euripideisch'.
- 11) φιλόανθρωπος V. 41 'steht in dem gemeinen Sinne der späten Decrete: im 5. Jahrhundert können nur Götter oder Thiere φιλόανθρωποι sein'.
- 12) 'Das Perfect ist in der Weise der κοινή gesetzt, wo es nicht hin gehört, V. 6. 19'.
- 13) 'Ein Gebrauch des Artikels wie πρὸς τῆς Ἑστίας (V. 39), ἐμαυτῆς τὸν ἴδιον βίον (V. 38) gehört nicht in die Tragödie'.
14. 15. 16. 17) 'Es kommt aber noch hübscher μέχρι πόσου τὴν τῆς τύχης πάτερ δὲ λήψει πείραν (V. 32): darin ist falsch μέχρι, denn das sagt die Tragödie nicht, μέχρι πόσου, denn das ist höchstens ganz plebejisch für wie lange; ganz unzulässig der Artikel bei τύχην' (?), 'ganz unmöglich in jeder Rede die Stellung des δέ. Da hat man denn auch wenigstens corrigirt'. Nämlich σύ.
- 18) 'In 44 Versen' kommen '19 Formen des Pronomens erster Person' vor.
- 19) Im Anfang 'viermal λέγειν: das ist so der Stil bei den Correspondenten des Magister Ortvinus Gratius'.
- 20) 'Es fehlt jede individuelle Beziehung'.
- Gewiss eine stattliche Reihe von Anklagepunkten. Aber auch nicht ein einziger davon hat die erforderliche volle Beweis-kraft; die meisten beruhen auf handgreiflichem Irrthum.
- An zwei bedenklichen Stellen seiner Front hat der Angreifer selbst später den Rückzug angetreten. Ueber Nr. 5 sagt der Commentar zum Herakles II 114 'οὐσία das Vermögen ist in Athen geläufig; Thukyd. Antiph. die Komödie haben es, .. auch Herodot... nicht zulässig ist es in hoher Poesie',

worauf aber dennoch gleich eingeräumt wird, dass es 'allerdings an drei Stellen des Euripides (Herakles 537, Helena 1253, Erechtheus 356 N.<sup>2</sup>) 'mit Beziehung auf die Habe' vorkommt. D. h. mit anderen Worten: es bedeutet dreimal Habe; und das bedeutet es auch in dem angegriffenen Verse. Was 'hohe Poesie' ist, und ob alle in Trimetern geschriebenen Partien bei Euripides dazu gehören, wird nicht gesagt; auch nicht, aus welchem Grunde, da doch der Begriff Vermögen von hoher Poesie nicht absolut wird ausgeschlossen werden können, das Wort οὐσία, das doch schon 'Antiphon' in diesem Sinne braucht, dafür nicht ebenso gut sein sollte wie χρήματα, κτήματα usw. Die Stelle des Herakles ist in dieser Beziehung nicht einmal so deutlich wie die beiden andern oben angeführten, deren Zusammenhang gar keinen Zweifel lässt.

Zu Nr. 3 lautet der Commentar (II 231 zu V. 970) 'Die Tragiker, zumal Euripides, verschmähen die längeren Formen έαυτοῦ, σεαυτοῦ. Hier' (Her. 970) 'und Alk. 461 ist das längere Pronomen gewählt, weil es ganz besonders betont ist, Hipp. 978, weil αὐτὸν unverständlich sein würde . . . Das sind die einzigen Belege. Heraklid. 635 gehört dem Euripides nicht'. Nun, diese Belege würden ja, zumal in der angegriffenen Stelle das Pronomen so stark wie nur möglich betont ist, vollständig genügen, um die frühere Behauptung zu widerlegen. Aber sie sind keineswegs die einzigen. Ganz abgesehen von Heraklid. 635, findet sich σεαυτόν noch im Fragm. 362, 8, έαυτόν Fr. 594, 3, σεαυτό Fr. 693 N.<sup>2</sup>, Stellen, deren Echtheit unanfechtbar ist (in Betreff der letzteren vgl. Philemon 224 K.): gar nicht zu erwähnen Fr. 921, wo in V. 2 σμικραῖς έαυτοῦς weit wahrscheinlicher ist als Meinekes σμικραῖσιν αὐτοῦς, weil durch dies drei Endungen auf σιν (ausser σμ. noch έπιτρέπουσιν, έλπίσιν) in den Vers hineingebracht würden. Aber nun gar die anderen Tragiker. Aeschylos hat in sieben Stücken die längere Form der zweiten Person dreimal (Prom. 374. 474. Choeph. 923), der dritten gleichfalls dreimal (Prom. 186. 702. 890); Sophokles in sieben Stücken die der zweiten neunmal (El. 1055. KOed. 312. 707. Ant. 444. 547. 553. Trach. 1117. Phil. 84. 577), die der dritten fünfmal (KOed. 706. 1290. Trach. 790. 903. Phil. 1342). Dass die kürzeren Formen im tragischen Trimeter überwiegen müssen, kann, wenn man die häufigen Verbindungen mit den einsilbigen Präpositionen und Ausdrucksweisen wie αὐτὸς αὐτόν und ähnl. bedenkt, in keiner Weise auffallen; wenn aber

trotzdem in sechsundzwanzig ganz sicheren Versen die längeren sich finden, so kann deren Vorkommen unmöglich ein Beweisgrund gegen die Echtheit einer Stelle sein.

Auch sonst wird der Rückzug unvermeidlich sein. Zwei Klagepunkte bedürfen nur einer kurzen Erwiderung. Ueber die Elision der Endung αι (Nr. 2) ist das erforderliche bereits im Rhein. Mus. XXXV 265 gesagt, wozu jetzt die Anmerkung Naucks zu V. 44 des Papyrus zu vergleichen. Und das Perfect in 6 und 19 (Nr. 12) entspricht durchaus dem Gebrauch der besten Zeit. ἡδικηκέναι steht ganz ebenso Med. 309 (vgl. 692), Alk. 689, Fragm. 797, 2, Soph. Phil. 1035; und ἡπόρηκε heisst 'er ist in Armuth gerathen', was gar nicht anders ausgedrückt werden konnte.

Aber ἀπορεῖν darf ja nicht bedeuten 'arm sein' (Nr. 9). Nun, ἀπορεῖν ist bei Euripides äusserst selten, heute vielleicht nur Herakl. 106 nachzuweisen. Wenn aber doch οὐσία 'Vermögen' bei ihm von dem Ankläger selbst zuletzt anerkannt ist, warum soll denn ἀπορεῖν neben seinen anderen Bedeutungen nicht auch die 'in Verlegenheit und Armuth gerathen' haben können? Sagt doch der Antatticist 81, 25 ἀπορίαν καὶ πενίαν ἀδιαφόρως ἔλεγον, und dem entsprechend brauchen ἄπορος Thuk. 1, 9 und ('mittellos') Soph. OKol. 1735, ἀπορία Thuk. 1, 123 (πενία καὶ ἀπορία Andokid. 1, 144); und Lysias setzt 32, 9 in einer Rede, die man noch dem 5. Jahrhundert zuschreibt, ἀπόρως διάκειμαι in dem Sinne 'ich bin mittellos': ganz abgesehen davon, dass Platon (Symp. 203 b. c. 204 b. Staat 8, 552 a und öfter) Verb, Substantiv und Adjectiv in gleicher Bedeutung gebraucht hat. An dem Passiv aber, das, wie bei andern, so auch bei Platon wiederholt zu finden ist, wird man um so weniger Anstoss nehmen, da es von der Frau gebraucht ist: der Mann 'ist in Noth gerathen', sie dadurch 'mit in die Noth gebracht worden'. (ἡπόρημαι so Iph. Anl. 537). Ja, der Ausdruck wird noch viel passender erscheinen, wenn die Rhein. Mus. XXXV 269 ff. vorgetragene Vermuthung richtig sein sollte, dass das Fragment dem Archelaos des Euripides angehört. Der Dichter hat das Stück in seinen spätesten Jahren geschrieben, woraus sich manche Besonderheiten erklären, auf deren etliche auch der neueste Herausgeber des Herakles aufmerksam gemacht hat. Archelaos kommt in der äussersten Armuth als Ziegenhirt nach Makedonien, erwirbt sich aber durch Muth und Tapferkeit die Hand der Tochter des Königs Kisseus. Seine Lage wird in den erhaltenen

Bruchstücken mehrfach als πενία bezeichnet (230. 232. 246. 248), zuweilen mit Bitterkeit, sei es von ihm selbst, sei es von Fremden. Die ihn treu liebende Gattin wählt dafür sehr passend den mildesten Ausdruck.

Nicht anders steht es mit φιλόθρῳπος (Nr. 11). Gewiss ist das Wort von verhältnissmässig späterer Prägung. Aber da schon Aeschylus es kennt (Prom. 11. 28), so ist es ganz willkürlich, bei Euripides die Beschränkung auf eine bestimmte Bedeutung zu fordern. Die Behauptung, im 5. Jahrhundert könne es nur von Göttern oder Thieren gebraucht worden sein, beruht doch in der That auf der Einbildung das Gras wachsen zu hören. Der hier erforderliche Sinn des Wortes ist durchaus nicht erst der der 'späten Decrete', sondern derselbe, den φιλοθρῳπία bei Platon Euthyphr. 3 d hat, und der bei Xenophon und Isokrates so gewöhnlich erscheint, dass es keiner Belegstellen bedarf.

Das intransitive ἀρμόζειν ist nach Nr. 10 nicht euripideisch. Wirklich? Der intransitive Gebrauch ursprünglich transitiver Verba ist bei den Tragikern, und nicht am wenigsten bei Euripides, so überaus häufig, dass er nirgends auffallen kann. Von hundert Beispielen nur einige wenige, die sich ohne langes Suchen darbieten. Allein aus der euripideischen Elektra zuerst (435) das berüchtigte (ἴν' ὁ φίλαυλος) ἔπαλλε (δελφίς) 'sich tummelte' (vgl. ebendas. 477); dann (464) κατέλαμπε 'leuchtete' und (568) κατέλαμψας 'erschienst' (Seidler zu El. 586 und 1234); zuletzt (1234) φαίνουσι 'erscheinen'. Ferner συσκιάζον 'schattig' Bakch. 1052; ἐνστρέφει 'verkehrt' Ion 300 (wo unzweifelhaft mit Scaliger σηκοῖς zu lesen ist). Dass sich speciell für ἀρμόζειν in den erhaltenen Dramen des Dichters, etwa dem vierten Theil der einst vorhandenen, ein Beispiel nicht findet, ist ein Spiel des Zufalls; und wenn es bei Sophokles heisst El. 1293 ἃ δ' ἀρμόσει μοι τῷ παρόντι νῦν χρόνῳ σήμαινε und Trach. 731 σιγᾶν ἄν ἀρμόζοι σε, ganz in Uebereinstimmung mit der angefochtenen Stelle, so braucht wohl über die Sache kein Wort weiter verloren zu werden.

Die Phrase (Nr. 8) λοιπόν ἔστιν ἴσως ἐμὲ λέγειν soll wie im peripatetischen Tractat gebraucht sein. Was würde das schaden? Der 'peripatetische Tractat' mag beliebig viele neue Wendungen geschaffen haben; jedenfalls hat er auch alte benutzt. Und dass die, von der die Rede ist, nicht erst auf die Peripatetiker hat warten müssen, beweisen hinlänglich folgende Stellen. Xenoph. Symp. 4, 1 λοιπόν ἄν εἴη ἡμῖν ἃ ἕκαστος ὑπέσχετο

ἀποδεικνύναι. Isokr. Panath. 88 λοιπὸν οὖν ἔστιν οὐδὲν ἄλλο πλὴν . . . ἐπανελεῖν. Plat. Phileb. 35 b (nach Verwerfung anderer Annahmen) τὴν ψυχὴν ἄρα τῆς πληρώσεως ἐφάρπτεσθαι λοιπόν, d. h. 'es bleibt nichts anderes übrig, als dass —'. Und, wenn es etwa auch hier auf das '5. Jahrhundert' ankommen sollte, Soph. OKol. 573 ἐστὶ μοι τὸ (ἔστ' ἔμοιγε?) λοιπὸν οὐδὲν ἄλλο πλὴν εἰπεῖν ἢ χρῆζω.

Fast unbegreiflich erscheint (Nr. 4) der Angriff auf καίτοι γε, gegen welches im weiteren Verlauf des Gefechtes (Herakl. I 247) noch ein ganz besonders vernichtendes Feuer gerichtet wird. 'Auf dem Spiele steht nicht weniger als der ganze Gewinn der Porson-Hermanschen Periode . . . wenn καίτοι γε dem fünften Jahrhundert zugetraut wird'. Μορμῶ τοῦ θράσους. Eine ebenso unfreiwillige wie wirksame Komik ist es, dass zu der Seite, auf welcher diese pathetischen Worte stehen, die Ueberschrift lautet 'Irrwege und Irrwische'. Der Philologe älteren Schlages kann durch diesen harten Angriff nur in die grösste Bestürzung versetzt werden: denn er glaubte bisher bestimmt zu wissen erstens, dass Porson in dieser Frage sich weder so entschieden noch so consequent ausgesprochen hat wie sonst; zweitens, dass darin eine Harmonie der 'Porson-Hermanschen Periode' nicht besteht, weil nämlich diese Porson'sche Lehre den Thatsachen widerspricht und die deutschen Gelehrten dies längst bemerkt haben.

Was ist denn Porsons Ansicht über den streitigen Punkt? Zur Hekabe 1214 sagt er freilich 'particulam γέ post καὶ μὴν, οὐ μὴν, καίτοι et similia, sed intervallo interiecto addunt Attici'. Aehnlich zu Hekab. 403 und Phoen. 1638. Aber bei weitem weniger bestimmt lautet die Anm. zur Medea 675 'existimo Atticis non licuisse γέ post τοί ponere nisi alio vocabulo interiecto. exceptiones sunt certe perpaucae; praecipuae quas memini Aristoph. Thesm. 716 (709). Eur. Iph. T. 726 (720)'. Und dazu fügt er den ironischen Vorschlag an G. Hermann, diese beiden Stellen zu heilen, die er selbst nämlich nicht seiner Regel gemäss zu ändern vermochte. Die deutsche Philologie hat Porsons Ansicht trotz der Schwankungen einzelner, die des Engländers wohl verdiente Autorität blendete, je länger desto bestimmter abgelehnt. Vier Aeusserungen von namhaften Gelehrten mögen genügen. G. Hermann weist in den Anmerkungen zum Viger 840—42 Beispiele für καίτοι γε und καίτοι — γε, für μέντοι γε, γε μέντοι und μέντοι — γε (für καίτοι γε Arist. Ach. 617 und Eur. Iph. T. 720)

nach, ohne an der Zulässigkeit einer dieser Partikelverbindungen zu zweifeln; Lobeck sagt zu Phrynichos 342 'μέντοι γε Attioi a Porsono sibi extorqueri non patiuntur' und führt von Beispielen für dies und für καίτοι γε — die der demosthenischen Zeit werden hier absichtlich ausgelassen — Plat. Hipp. I 382 a. Staat 1, 151. Xenoph. Oek. 14, 3; Lys. 1, 42. Plat. Phaedr. 241 d. Xen. Mem. 4, 2, 7, für ἐπεὶ τοί γε Plat. Hipp. I 142 (?) an. Reisig Coniect. Arist. 298 (nachdem er für μέντοι γε Xen. Anab. 2, 4, 14, für καίτοι γε die beiden schon von G. Hermann beigebrachten Beispiele und fälschlich auch Arist. Lysistr. 1035 angeführt hat) 'non satis acute ut arbitror Porso ann. ad Eur. Med. . . . , perplexe autem, quod addit, exceptiones sunt certe perpaucae'. Endlich Heindorf zu Plat. Phaed. 108 d neque sane interposito tantum verbo . . . sed statim post μέντοι saepe subicitur γε, ut Xen. Anab. 1, 9, 14. 2, 4, 14. Cyrop. 5, 4, 19'. Was soll nun dem gegenüber die Jeremiade über den Verlust eines Gewinnes, der nie vorhanden gewesen ist?

Doch ja, das fünfte Jahrhundert. Porson beschränkt sein vermeintliches Gesetz gar nicht auf dieses: er spricht ganz allgemein von den Attikern; und dass er unrecht hat, erweisen hinlänglich die oben citirten Stellen, die, wenn es nöthig wäre, sehr erheblich vermehrt werden könnten. Die Berufung auf das 5. Jahrhundert ist durchaus wider Porsons Meinung und — ebenso falsch. Darüber noch einige Worte. Dem fünften Jahrhundert allein, nicht wie die meisten der oben genannten Schriftsteller dem fünften und vierten, gehört Antiphon an. Sein jüngerer Zeitgenosse Thukydides hat allerdings μέντοι γε und καίτοι γε nicht unmittelbar verbunden (Krüger zu 1, 3, 2); dass dies eine besondere Eigenheit des Schriftstellers, nicht die allgemeine Weise seiner Zeit war, zeigt eben Antiphon. Vgl. 5, 24 καίτοι γε οὐ δήπου κατ' ἑμαυτοῦ μηνυτὴν ἔπεμπον. 5, 74 καίτοι γε πολλῶ μᾶλλον εἰκὸς ἦν. 5, 19 ὅμως μέντοι γε καὶ ἐκ τούτων πειράσομαι ἑμαυτὸν ἀναίτιον ἐπιδείξαι. 6, 3 ἤγοῦμαι μέντοι γε καὶ ὑμῖν . . . περὶ πολλοῦ εἶναι. (6, 9 ἐπεὶ τοί γε καὶ δεινόν.) An keiner dieser Stellen äussert die Züricher Ausgabe irgend einen Zweifel. Auch Lysias, dessen Reden zum Theil noch dem 5. Jahrhundert angehören, hat καίτοι γε und μέντοι γε gar nicht selten; es genüge aus einer Rede um die Zeit des Eukleides 31, 2 οὐ μέντοι γε ἰδίαν ἔχθραν μεταπορευόμενος. (Herodot 2, 98 οὐ μέντοι γε Αἰγύπτιον τὸ οὔνομα.)

Nach dem gesagten wird es wohl kaum gerathen sein,

an den unanfechtbaren Versen Aristoph. Thesm. 716 κοῦπω μέντοι γε πέπαυμαι und Eur. Iph. T. 720 καίτοι γ' ἔγγυς ἔστηκας φόνου zu rütteln, obwohl Nauck zur letzteren Stelle einen Zweifel geäußert und Elmsley, Porsons allzu getreuer Schildknappe, die unmögliche Vermuthung καίπερ ἔστηκώς (nach οὐ διέφθορόν σέ πω μάντευμα) gewagt hat. Derselbe hat in ähnlicher Weise das gleichfalls sichere Arist. Ach. 611 ἀνένευσε· καίτοι γ' ἔστι σῶφρων κἀργάτης verhunzt in καίτουστίν γε σ., ohne zu bedenken, dass das zwischen καίτοι und γέ stehende Wort (abgesehen von Artikel und Präpositionen, die mit ihrem Substantiv zusammenwachsen) nur ein stark betontes, nicht die tonlose Copula sein kann. Und so wird endlich auch Eur. Tro. 1015 καίτοι γ' ἐνουθέτου σέ, wie es der Sinn verlangt, unverändert bleiben und überall καίτοι (μέντοι) γε dem fünften Jahrhundert ohne Einbusse der Erbschaft älterer Generationen belassen werden können.

Auch dass τυχὸν ἴσως 'vielleicht' (Nr. 6) der spätattischen Prosa zugeschrieben wird, ist ein Irrthum. τυχὸν findet sich schon Xen. Anab. 5, 9, 20 (öfter in der neueren Komödie) und die Verbindung τυχὸν ἴσως bei dem nicht viel späteren Komiker Timokles (Fr. 14, 2). Ueberhaupt erinnert diese haarscharfe Unterscheidung der Zeiten einigermaßen an den merkwürdigen (auch Herakl. II 163. 4 erwähnten) Versuch aus dem Gebrauch des unschuldigen Adverbs ὄντως — unter Beihülfe eines Druckfehlers in Karavellas Index zu Aristophanes — die Zeitfolge der platonischen Dialoge abzuleiten. Aber dem gegenüber ist offen einzuräumen, dass nicht die Zeit, wohl jedoch die von dem tragischen Tone sehr abweichende Färbung das τυχὸν ἴσως verdächtig macht. P. Nikitin hat dafür τυγχάνουσ' vermuthet: näher liegt zu schreiben τάχ' ἄν ἴσως. Soph. Ai. 691 τάχ' ἄν μ' ἴσως πύθοισθε... σεσωσμένον. Hier würde τάχ' ἄν ἴσως zum Particip gehören (d. h. τάχ' ἄν ἴσως ἄφρων εἶην). Die Verbindung eines solchen τάχ' ἄν c. partic. mit einem Indicativ ganz wie Soph. KOed. 523 ἦλθε... τοῦνιδος τάχ' ἄν ὀργῆ βιασθέν. Vgl. OKol. 965. Eur. Hipp. 519. Herod. 7, 15 geg. E. Thukyd. 6, 2, 4. — Beiläufig sei bemerkt, dass hinter V. 12 mit Recht eine Lücke angenommen wird und ἴσως dort nicht 'vielleicht' sondern 'ebenso', 'in gleicher Weise' bedeutet. Der Zusammenhang war wohl 'Ueber ihre eigenen Angelegenheiten vermag das Weib ebenso vernünftig zu urtheilen, wie die Männer über die ihren'.

Der Gebrauch des Artikels in der Tragödie (und auch in der Komödie) ist ein noch nicht hinlänglich aufgeklärtes Gebiet, das wohl eine zusammenfassende Behandlung verdiente. Bis eine solche erfolgt, ist in Bezug auf diesen Gegenstand grosse Vorsicht empfehlenswerth. Die drei Bedenken jedoch, die in dieser Rücksicht gegen das streitige Fragment geäussert werden, lassen sich auch jetzt erledigen. Das eine darunter (Nr. 16) 'Ganz unzulässig' sei 'der Artikel bei  $\tau\acute{\upsilon}\chi\eta\nu$ ' (?) in V. 32 ist unverständlich, auch abgesehen von dem vorauszusetzenden Druckfehler. Der Gedanke 'Bis zu welchem Grade willst du den jetzt von dir beabsichtigten Versuch mit dem Zufall', d. h. wie aus dem Zusammenhang deutlich hervorgeht, den Versuch mir durch die Ehe mit einem reichen Mann ein günstiges Geschick zu sichern, 'an meinem Lebensglück anstellen?' liess sich mit den gewählten Worten gar nicht anders ausdrücken, als indem sowohl zu  $\pi\epsilon\acute{\iota}\rho\alpha\nu$  wie zu  $\tau\acute{\upsilon}\chi\eta\varsigma$  der Artikel gesetzt wurde, wie es in ähnlichen Fällen auch in der Tragödie sehr oft geschieht.

Der Anstoss in V. 39 (Nr. 13)  $\pi\rho\acute{\omicron}\varsigma\ \tau\eta\varsigma\ \epsilon\acute{\omicron}\sigma\tau\acute{\iota}\alpha\varsigma$  (vgl. auch Cobet Mnemos. VIII 60) geht wohl auf eine Anmerkung Porsons zurück (zur Medea 325) 'tragici in ista adiurandi formula numquam articulum addunt; comici pro libitu vel addunt vel omittunt, sed frequentius addunt'. Aber auch bei dieser Beobachtung wäre eine ausnahmslose Verallgemeinerung widersinnig. Wenn an die Göttin  $\epsilon\acute{\omicron}\sigma\tau\acute{\iota}\alpha$  zu denken wäre, so würde der Artikel fehlen; wenn aber — denn es ist  $\acute{\epsilon}\sigma\tau\acute{\iota}\alpha\varsigma$  zu schreiben — die Rednerin meint 'Bei unsrem (mir und meinem Gatten gemeinsamen) Heerde beschwöre ich dich' so war es unmöglich, den Artikel zu entbehren. Sie hätte auch sagen können  $\pi\rho\acute{\omicron}\varsigma\ \tau\eta\sigma\delta\ \acute{\epsilon}\sigma\tau\acute{\iota}\alpha\varsigma$  (wie Androm. 871  $\pi\rho\acute{\omicron}\varsigma\ \tau\acute{\omega}\nu\delta\ \gamma\omicron\upsilon\nu\acute{\alpha}\tau\omega\nu$ ), ohne dass es nöthig wäre, den Heerd sichtbar zu denken.

Das dritte Bedenken (Nr. 13) beruht auf einem Missverständniss. Zunächst ist zu bemerken, dass die Verbindung  $\acute{\iota}\delta\iota\omicron\nu\ \acute{\epsilon}\mu\alpha\upsilon\tau\eta\varsigma$  (Nr. 7) in V. 38 im Sinne des Possessivs keineswegs erst der 'spätattischen Prosa' angehört.  $\acute{\epsilon}\mu\omicron\nu\ \alpha\upsilon\tau\eta\varsigma\ \acute{\iota}\delta\iota\omicron\nu$  (=  $\tau\omicron\nu\ \acute{\epsilon}\mu\alpha\upsilon\tau\eta\varsigma\ \acute{\iota}\delta\iota\omicron\nu$ ) sagt bereits der Komiker Phrynichos (Fr. 39),  $\tau\omicron\ \acute{\epsilon}\alpha\upsilon\tau\acute{\omega}\nu\ \acute{\iota}\delta\iota\omicron\nu\ \kappa\acute{\epsilon}\rho\delta\omicron\varsigma$  Lysias 31, 6 (um die Zeit des Eukleides), und  $\acute{\iota}\delta\iota\omicron\nu\ \acute{\epsilon}\mu\alpha\upsilon\tau\eta\varsigma$  Euripides selbst Hekab. 978, ganz zu schweigen von Platon, der die Verbindung ziemlich oft hat; z. B. Gorg. 502 e  $\acute{\epsilon}\nu\epsilon\kappa\alpha\ \acute{\iota}\delta\iota\omicron\nu\ \tau\omicron\upsilon\ \acute{\epsilon}\alpha\upsilon\tau\acute{\omega}\nu$ , Sophist. 257 c  $\acute{\epsilon}\pi\omega\nu\nu\mu\acute{\iota}\alpha\nu\ \tau\acute{\iota}\nu\acute{\alpha}\ \acute{\epsilon}\alpha\upsilon\tau\eta\varsigma\ \acute{\iota}\delta\iota\alpha\nu$ , Gesetze 6, 758 b  $\acute{\epsilon}\pi\acute{\iota}\ \tau\omicron\acute{\iota}\varsigma\ \alpha\upsilon\tau\acute{\omega}\nu\ \acute{\iota}\delta\iota\omicron\iota\ \mu\acute{\epsilon}\nu\epsilon\iota\nu$ . Der Einwand, dass in diesen Stellen  $\acute{\iota}\delta\iota\omicron\varsigma$  nicht

überflüssig neben dem Pronomen stehe, sondern seine eigene Bedeutung behalte, gilt für einzelne dieser Beispiele, durchaus nicht für alle. Aber es ist unnöthig hierüber zu streiten: denn, wie gerade die angefochtene Stellung des Artikels zeigt, ἑμαυτῆς gehört gar nicht mit τὸν ἴδιον βίον zusammen, sondern hängt von καλῶς κρίνασα ab; ein Gebrauch des Genetivs, dessen Entwicklung folgende Beispiele erläutern werden. Hom. Od. 11, 174 εἰπέ δέ μοι πατρός τε καὶ υἱέος . . ἢ ἔτι παρ κείνοισιν ἐμὸν γέρας (und ähnlich öfter). Soph. Phil. 439. 41 ἀναξίου μὲν φωτὸς ἐξερήσομαι . . τί νῦν κυρεῖ. — ποίου δὲ τούτου . . ἔρεις; Trach. 1122 τῆς μητρὸς ἦκω . . φράσων, ἐν οἷς νῦν ἔστιν. Ai. 1236 ποίου κέκραγας ἀνδρὸς ᾧδ' ὑπέφρονα; El. 317 τοῦ κασιγνήτου τί φῆς; Soph. OKol. 355 (μαντεία) ἃ τοῦδ' ἐχρήσθη σώματος. Aristoph. Lys. 1125 αὐτῆ δ' ἑμαυτῆς οὐ κακῶς γνώμης ἔχω (= γινώσκω), worüber zu vgl. Eurip. Fr. 483 N.<sup>2</sup> Und wenn in diesen Beispielen der Genetiv noch aus der Anlehnung an die folgenden oder vorhergehenden Satztheile hergeleitet werden könnte, so wäre die Vermuthung nicht unwahrscheinlich, dass der Dichter geschrieben hätte ἑμαυτῆ. Vgl. Plat. Theaet. 179 a τὸ μέλλον οὔτε μάντις οὔτε τις ἄλλος ἄμεινον κρίνειεν ἂν ἢ αὐτὸς ἑαυτῷ.

Abgesehen von dem Artikel werden gegen die V. 32. 3 drei Einwände (Nr. 14. 15. 17) erhoben. Der letzte, die Stellung des δέ betreffend, ist durch Weils Vermuthung σὺ λήψει längst gehoben; da die Copien des Papyrus δελήμψει und τελήμψει bieten, so ist vielleicht noch wahrscheinlicher πάτερ ἔτι λήψει 'bis zu welchem Ende willst du den Versuch noch wiederholen?' Der Ictus auf der letzten von πάτερ würde im ersten Fuss des Trimeters nicht bedenklich sein.

Erheblicher oder vielmehr die erheblichste aller gemachten Einwendungen ist die gegen den Gebrauch von μέχρι. Es findet sich bei den Tragikern, und zwar sehr auffallend in der unattischen Form μέχρις, heute allein in Soph. Ai. 571 μέχρις οὐ μυχούς κίχῳσι τοῦ κάτω θεοῦ (Suid. μέχρις ἄν, Leyd. ohne ἄν). Elmsley hat den Vers ausgeworfen, ein sehr einfaches, aber in diesem Falle sehr bedenkliches Verfahren. Besonders auffällig ist, abgesehen von dem in zwei Worte vertheilten Anapäst des ersten Fusses, der conjunctionale Gebrauch der Präposition; G. Hermann hat geschwankt, ἔστ' ἂν für μέχρις οὐ (oder μέχρις ἄν) vermuthet, dann wieder μέχρις (ohne οὐ und ἄν) stehen lassen. Wie man immer über diesen Vers entscheiden

möge, und obwohl in den heute vorhandenen Stücken der drei Tragiker sonst weder μέχρι noch ἄχρι nachzuweisen ist, so lässt sich ein rechter Grund dafür, da das Wort von Homer an im allgemeinen Gebrauch ist, nicht einsehen: so dass eine Stelle, wo es unerwartet auftaucht, aber ein anderer Anstoss nicht vorliegt, nicht verworfen werden darf. — Allein die Verbindung μέχρι πόσου 'wie lange ist höchstens ganz plebejisch'. Nun, es heisst gar nicht wie lange, sondern bis zu welchem Grade. Und Wendungen wie μέχρι τούτου (τούδε), τοσούτου, ὅσου und ὀπόσου sind bei Herodot, Platon, Xenophon u. a. ganz gewöhnlich, ohne je für plebejisch gehalten worden zu sein. Euripides hat manches ähnliche, das sich bei seinen Vorgängern nicht findet und der 'hohen Poesie' zu widerstreben scheint, aus dem prosaischen Stil aufgenommen; z. B. ὅσον οὐκ ἤδη Hekab. 143, ὅσον οὖπω Bakch. 1076, πόσου (so mit Kirchhoff für πόσω) σφιν συνθανεῖν ἂν ἤθελον Schutzfl. 769. — Dass sich aber dergleichen Annäherungen an den Ton der Prosa, deren allmählicher Entwicklung entsprechend, in den späteren Tragödien häufiger efinden, kann nicht Wunder nehmen, wenn man daraus auch kein sicheres Kriterium für die Zeitbestimmung wird herleiten wollen. Und einem der spätesten Dramen gehört ohne Zweifel das streitige Bruchstück an.

Wenn in N. 18 und 19 als auf etwas besonderes darauf aufmerksam gemacht wird, dass in 44 Versen 19 Formen der ersten Person und in den fünf ersten vier Formen von λέγειν zu lesen sind, so ist das bei einem so genauen Kenner des Euripides einigermassen auffällig. In den Phönissen 1595 ff. sind in 27 Versen 17 Formen der ersten Person, im Orestes 1062 ff. in 36 Versen 9 Formen der ersten und 15 der zweiten Person verbraucht: und schwerlich sind das die einzigen Stellen der Art; aber wer wird Lust haben einen Dichter in dieser Weise auszuzählen? Bisher nahm man an, dass die Pronomina eintreten so oft sie nöthig sind, und kümmerte sich wenig um die Ziffer der Wiederholung. Und wie verträgt sich mit dem in Nr. 18 und 19 geäusserten Vorwurf die ganz richtige Bemerkung Herakl. II 112 (zu 329) 'Die Furcht vor der Wiederholung ist eine ganz moderne stilistische Empfindung'. Euripides namentlich scheut sich gar nicht sowohl einzelne Worte wie Wortverbindungen auf dem engsten Raum zu wiederholen. Aus vielen Beispielen hier nur drei: ἐν αἰθέρος πρυχαῖς hat er Orest. 1631 und 1636, τήνδε μὴ φεύγειν χθόνα Med. 940 und 943, νόστων

ἐμβαλεῖν Tro. 66 und 75. Und nun gar λέγειν. Orest. 557 heisst es in vier Versen ἡ σὴ δὲ θυγάτηρ, μητέρ' αἰδοῦμαι λέγειν... εἰς ἀνδρὸς ἦει λέκτρ'· ἐμαυτόν, ἦν λέγω | κακῶς ἐκείνην, ἔξερω· λέξω δ' ὅμως. Ebendas. 637 in vier Versen ἐμούς | λόγους ἀκούσας .. βουλεύου. | λέγ'· εὐ γὰρ εἴπας· ἔστι δ' οὐ σιγὴ λόγου | κρείσσων γένοιτ' ἄν, ἔστι δ' οὐ σιγῆς λόγος. | λέγοιμ' ἄν ἤδη. τὰ μακρὰ τῶν σμικρῶν λόγων ἐπίπροσθὲν ἔστιν. Aehnlich Androm. 233—39. Hippol. 296—99. Ion 1335. 6. Und, nur mit mehr Wechsel des Ausdrucks, z. B. Soph. OKol. 569 τὸ σὸν γενναῖον ἐν σμικρῶ λόγῳ | παρήκεν ὥστε βραχέα μοι δεῖσθαι φράσαι· | σὺ γὰρ... εἰρηκῶς κυρεῖς· | ὥστ' ἔστί μοι τὸ λοιπὸν... εἰπεῖν ἃ χρῆζω, χῶ λόγος διέρχεται. Sehr komisch aber ist, dass der Tadler selbst den 'Correspondenten des Magister Ortvinus Gratius' sich zugesellt: I 303. 4 'Können wir auch die Sage selbst unmöglich herstellen, so ist doch die Gegend... im Reiche der Sage nachgewiesen, wo die Sage hingehört'. Aber natürlich 'Ja, Bauer, das ist ganz was andres'.

Auch ein metrischer Fehler soll in dem Fragment enthalten sein (Nr. 1), in dem Ausgang von V. 20 ἐκδίδως νῦν πλουσίῳ. Würde die sehr leichte Umstellung πλουσίῳ νῦν ἐκδίδως helfen? Oder genügen zur Vertheidigung Versschlüsse wie Androm. 230 τῶν κακῶν γὰρ μητέρων, Heraklid. 8 εἰς ἀνὴρ ὦν Ἡρακλεῖ, Elektr. 572 εἰσίδῶν, ὧ πείσομαι, Fragm. 721 προξένῳ σοὶ χρωμένοσ; um nicht zurückzugreifen auf die zeitlich nicht sehr entfernten Rhes. 762 Ἐκτορέα χεῖρ ἠύνασεν und Iph. Aul. 49 Θεσιάδι τρεῖς παρθένοι.

Der Vorwurf endlich (Nr. 20), dass der ῥῆσις jede individuelle Beziehung mangle, lässt sich mit demselben Recht gegen andere euripideische Reden erheben. Wäre Androm. 920—53 ausser dem Zusammenhange nur als Fragment erhalten wie das in Rede stehende: man würde vergeblich (trotz μισεῖ με γαῖα Φθιάς 925) eine Preisaufgabe stellen für die Auffindung des ursprünglichen Standortes; und für den Fall, dass die Elektra spurlos verloren gegangen wäre, würde es auch für die εἰδότες auf dem Gebiete der Sagenüberlieferung (vgl. Hermes a. a. O.) ein Ding der Unmöglichkeit sein, die von Euripides erfundene Form des Mythos durch Vermuthung zu erschliessen.

Ein Beweis also, dass die streitige ῥῆσις von Euripides nicht geschrieben sein könne, ist mit nichten erbracht; das sogenannte Danaë-Fragment und die bekannten Zusätze zur Iphigenie von Aulis haben ein ganz anderes Aussehen.

Von der Unterschätzung seines Gegners sowie von jeder Ueberschätzung des hier etwa gewonnenen, lediglich negativen Resultates weisst sich der unterz., in diesem Falle wie stets früher, völlig frei. Es ist unendlich viel leichter, fremde Versehen zu entdecken als eigene zu vermeiden.